

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Retraum die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig eingegeben.

Redaktion und Expedition
Sousienstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Die Engländer über die „Rückzugsbewegung“.

London, 7. September. Ein amtliches Communiqué gibt einen allgemeinen Überblick über die französischen Operationen in der letzten Woche und sagt: Eine Hauptaktion hat nicht stattgefunden. Es hat Treffen gegeben, die lediglich Zwischenfälle bei der strategischen Rückzugsbewegung der verbündeten Truppen sind, die durch den anfänglichen Zusammenstoß in Belgien verursacht wurde und durch die ungeheure Macht, welche die Deutschen nach dem Kriegsausbruch geworfen haben.

Ueber Kopenhagen, 7. September, wird der Bericht des Staatssekretärs des Krieges in folgender Fassung veröffentlicht: Eine viertägige Schlacht hat stattgefunden und zwar vom 23. bis 26. August. Während dieser Zeit ist es den englischen Truppen gelungen, in Verbindung mit der allgemeinen Bewegung der französischen Armeen, den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten und sich auf neue Verteidigungslinien zurückzuziehen (!) Die Schlacht begann am 23. bei Mons. An diesem Tage und einem Teil der darauffolgenden Nacht war der deutsche Angriff unter hartnäckiger Wiederholung völlig auf die englische Front gerichtet. Am Montag, 24., haben die Deutschen, an Zahl überlegen, gewaltige Anstrengungen gemacht, um den geordneten Rückzug der Engländer zu verhindern und sie in die Festung Maubeuge zu werfen. Dieser Versuch wurde durch die Festigkeit und Geschicklichkeit, mit der unser Rückzug bewerkstelligt wurde, vereitelt. Wie am Tage zuvor hatte der Feind viel bedeutendere Verluste als wir, denn in dichten Formationen und mit enormen Kräften begann er immer wieder unaufhörlich die englischen Linien zu bestürmen. Der englische Rückzug dauerte den ganzen 25. August über an unter fortwährenden Kämpfen von geringer Bedeutung. In der Nacht zum 26. August besetzte die englische Armee die Linie Cambrai—Landreies—Le Cateau. Die Absicht war, den Rückzug in der Frühe des 26. wieder aufzunehmen, aber der deutsche Angriff, an dem nicht weniger als 5 Armeekorps teilnahmen, war so geschlossen und so heftig, daß die Verwirklichung dieser Absicht bis zum Nachmittag unmöglich war. Am 26. nahm die Schlacht den heftigsten und verzweifeltsten Charakter an. Unsere Truppen leisteten erbitterten und glänzenden Widerstand, zogen sich aber schließlich in guter Ordnung zurück, trotz ernster Verluste und unter schrecklichem Artilleriefeuer. Der Feind hat keine Kanone erobert, mit Ausnahme (!) derjenigen, deren Pferde getötet oder die durch Granaten außer Gefecht gesetzt waren. Die strategische Lage unserer Armee und der der Verbündeten ist derartig, daß ein entscheidender Sieg unserer Heere unseren Feinden wahrscheinlich verhängnisvoll werden würde, wogegen wir in der gleichen Art wie bisher ihre besten Truppen in Schach halten können, ein solcher Widerstand nur zu einem befriedigenden

Resultat für uns und unsere Verbündeten führen könnte.

Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph“ drachtet aus Paris folgende Darstellung des englischen Rückzuges: „Die englische Expeditionsarmee hat sich jetzt schon mehr als drei Wochen kämpfend zurückgezogen. Der Rückzug fing in dem Augenblick an, als die Armee mit der Bahn von Blancmisseron über die französische Grenze gebracht worden war. Nach kräftiger Verteidigung zogen die Engländer sich auf Denain zurück. Dort und in Landreies kam es zu erbitterten Straßentämpfen. General French hatte damals sein Hauptquartier in Le Chateau, das später von den Deutschen zerstört wurde. French verlegte nun das Hauptquartier nach St. Quentin in das Henri-Martin-Lageum. Die englische Artillerie wurde auf den Stadt beherrschenden Anhöhen aufgestellt. Die Schlacht bei St. Quentin war in vielen Hinsichten der von 1870 ähnlich, nur näherten sich die Deutschen aus einer anderen Richtung. Während voller zehn Tage wurde darauf zwischen Quentin, Peronne und Verbois mit großer Hartnäckigkeit gekämpft. Ein französisches Artillerieregiment befand sich in Catelet zwischen Cambrai und Quentin. Trotz doppelter Flankenbedrohung drang die deutsche Kolonne weiter im Diefal vor. Ein französischer Flankenangriff wurde auf Guise zurückgeworfen und French gezwungen, sein Hauptquartier zuerst nach Monon und später nach Clermont zu verlegen. Nun entfaltete sich die englische Armee zwischen Clermont und Soissons, achtzig Kilometer nördlich von Paris. Eine deutsche Abteilung drang bis zum Bahnhof Anizy-le-Chateau zwischen Laon und Soissons vor. Das Vorwärtsdrängen der deutschen Armee zwang die Engländer, ihren Stützpunkt am Meer von Boulogne nach Havre zu verlegen.“ Im „Echo d'Ostende“ bezeichnet ein Augenzeuge der Besetzung von Charleroi alle Meldungen über einen hartnäckigen französischen Widerstand und eine mehrmalige Rückeroberung von Charleroi als völlig aus der Luft gegriffen. Die Deutschen besetzten sofort die Stadt, ebenso ist die Meldung von einer völligen Zerstörung Charlerois unbegründet. Insgesamt wurden 165 Häuser eingeebnet. Die Stadt ist jetzt ruhig.

Das deutsche Volksvermögen als wirtschaftliche Rüstung.

In einer Besprechung der bevorstehenden Kriegsanleihe kommt die „Frankfurter Zeitung“ zu einem recht interessanten Vergleich des Volksvermögens Deutschlands zu seinen beiden Gegnern England und Frankreich. Sie schreibt: Das deutsche Volksvermögen ist von dem Kriege von Helfferich auf 290 bis 320 Milliarden Mark geschätzt worden; es ist wesentlich größer als das englische mit 230 bis 260 Milliarden und als das französische mit circa 240 Milliarden. Wenn auch in England und

Frankreich die Kopiquote wegen der kleineren Bevölkerungszahl größer ist als bei uns. Und das deutsche Volkseinkommen hat vor dem Kriege jährlich 40 Milliarden Mark betragen, wovon jährlich etwa 7 Milliarden für öffentliche Zwecke aufgewendet, etwa 25 Milliarden für den privaten Verbrauch benutzt wurden. 8 bis 8½ Milliarden wuchsen aber als regelmäßige Ersparnissumme dem Volksvermögen zu.

Mit dieser wirtschaftlichen Rüstung, so heißt es zum Schluß, sind wir in den Krieg gezogen. Das mißgünstige Ausland hat es nicht glauben wollen, daß Deutschland ein reiches Land geworden war, wollte es auch dann nicht glauben, als Deutschland in den Friedensjahren in wachsendem Maße als freigebiger Geldleiher nach allen Seiten auftrat und seine Kapitalien überall hin ausgab, nach Oesterreich, nach Ungarn, nach den Balkanländern, nach China, nach Südamerika und sogar (leider!) nach Rußland. Nun, so mögen unsere Gegner es jetzt erfahren. Sie mögen lernen, daß Deutschland auch wirtschaftlich nicht überwindbar ist, weil es die finanziellen Lasten des Krieges noch viel leichter und noch viel selbstverständlicher trägt als die furchtbaren Opfer an Blut, die dieser Krieg uns auferlegt. Unsere Feinde müssen weiter erkennen, daß wir auch die finanzielle Sicherung unserer Kriegsführung aus eigener Kraft zu bestreiten wissen. Das bedeutet einen neuen Sieg, der denen auf den Schlachtfeldern würdig zur Seite zu stellen ist.

Der englische Premierminister soll von einem Vernichtungskrieg gegen Deutschland gesprochen haben, den England führen werde, und wenn dieser Krieg zwanzig Jahre dauern sollte. Wohlan, zeigen wir unseren Gegnern, daß wir auch darauf gerüstet, daß wir auch um die finanziellen Erfordernisse eines solchen Kampfes nicht in Verlegenheit sind! In diesem Sinne kann das deutsche Volk, indem es dem Vaterlande die nötigen Geldmittel, weit hinaus über den jetzt aufgelegten Betrag, zur Verfügung stellt, einen Beweis seiner Kraft und Opferfreudigkeit geben, der im Verein mit der todesfreudigen Hingebung, die unsere Wehrmacht vom ersten Führer bis zum letzten Rekruten befeuert, dem gesamten Auslande, den feindlichen wie den neutralen Mächten, zum Bewußtsein bringt, welcher Geist das deutsche Volk in diesem Riesenkampfe befeuert. Deshalb ist die Aufnahme, die der Kriegsanleihe im Publikum zuteil wird, eine patriotische Tat erster Ordnung, eine neue gewaltige Volkserhebung und als solche muß sie aufgefaßt und durchgeführt werden.

Berlin, 10. September. In einem in den Morgenblättern enthaltenen Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe heißt es: Die Siege, die unsere herrlichen Heere schon im Westen und Osten errungen haben, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß auch dieses Mal, wie einst nach 1870, die Kosten und Lasten des Krieges auf diejenigen zurückfallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden stürzten. Borerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele; noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil; der Erfolg der Anleihe muß diese seine Hoffnung zerstören. Deutsche Kapitalisten zeigt, daß ihr von dem gleichen Geiste befeuert seid

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

34]

Russel fuhr in seiner Erzählung fort:

„Vor allem waren die Eingeborenen ein wildes Volk, und die Dinge gestalteten sich recht ungemütlich, als wir merkten, daß sie gewisse Blumen für heilig ansehen. Eines Nachts, als wir uns dessen nicht im entferntesten versahen, überfielen sie uns meuchlings, und bei Tagesanbruch war von unserer ganzen Truppe nur mehr ich allein am Leben. Ein bloßer Zufall hatte mich gerettet. Ich besaß eine kleine Hausapotheke, aus der ich einem Ibrer Landsleute ein wenig Chinin verabreichte, das ihn vom Fieber heilte. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß wir verraten worden waren und mein eingeborener Patient mit zu den Verrätern gehörte. Ich dachte schon, es sei auch um mich geschehen, als ich, mit Binzenstriden gefesselt, vor einem der Lagerfeuer lauerte und aus abgerissenen Worten der Insulaner, deren Sprache ich einigermaßen beherrschte, das Schicksal erkannte, das meiner harrte. Doch nach ein paar Tagen merkte ich, daß ich vor einen der Häuptlinge gebracht werden sollte, der an einer Krankheit litt.“

Nach einem überaus mühseligen Marsch von zwei Tagen langten wir endlich vor den Überresten einer Stadt an, die einst sehr ansehnlich gewesen sein mußte. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich aus Stein erbaute Häuser sah, die nach Straßen eingeteilt waren. Auch die Trümmer eines mächtigen Zirkus bekam ich zu sehen, ebenso ganze Reihen von Baderäumen, die an einem Bergabhang angelegt und mit kristallklarem kaltem Wasser gefüllt waren. Erst später erfuhr ich, daß die Stadt längs eines Sees lag und vor vielen Jahrhunderten ein mächtiger Damm mitten durch sein Bett erbaut worden war, der die Wasser von der Stadt fernhalten sollte. Seit meiner Besichtigung der uralten mexikanischen Städte hatte ich nichts Gleich Bemerkenswertes gesehen. Ein Umstand fiel mir be-

sonders auf. Trotz der Größe der Stadt mochte sie nicht mehr als fünf- oder sechshundert Einwohner zählen, die ausnahmslos ihre Ebenbilder waren, Mr. Azali. Die Leute dagegen, die unsere Expedition vernichtet hatten, waren gänzlich verschieden von ihnen, indem sie eine kohl-schwarze Hautfarbe aufwiesen. Sie trieben sich zu Tausenden in den Bergen um her und schienen eine Heidenangst vor den Bewohnern der Stadt zu haben.“

„Das hängt wohl mit der Zivilisation zusammen,“ flücht Azali ein.

„Mag sein,“ gab Russel zu. „Jedenfalls kam mir dieser Umstand zugute. Ich bemerkte, daß man mich mit einer gewissen Höflichkeit behandelte, und wußte, daß ich nichts zu befürchten hätte, solange ich keinen Fluchtversuch machte. Ich durfte innerhalb der Gemauertung der Stadt die Berge und Täler durchstreifen, durfte tun und lassen, was mir beliebte, — so lange es hell war. Ich erwartete mit einem großen Ruf als Medizinnann, stand mit dem Häuptling auf bestem Fuße und lernte zum großen Teil die Geschichte des Landes kennen. Ich erfuhr aber auch andere und für mich wertvollere Dinge. Unterhalb der Stadt fand ich in einem der Täler Spuren von Gold. Ich grub lang nach dem kostbaren Metall, bis ich die Ueberzeugung gewann, daß das Gold angeschwemmt war und viele Jahrhunderte hindurch durch die Seefströmung hier abgelagert worden sei. Meiner Berechnung nach mochte hier Gold im Werte von einigen hunderttausend Pfund lagern; allein ich konnte verderblich keinen Vorteil davon haben. Ich mußte ungeduldig warten und hoffen, daß sich die Dinge noch zu meinen Gunsten wenden würden. Früher oder später mußte mein Vorrat an Arzneimitteln zur Neige gehen, und dann würde man mir vielleicht gestatten, die Küste hinabzugehen und meine Apotheke mit neuen Medikamenten zu versehen.“

Ich machte indessen ungefähr zur selben Zeit noch eine andere Entdeckung. Ich fand nämlich, daß im Palast des Häuptlings ungeheure Schätze verborgen seien. Die Entdeckung war eine rein zufällige und ich fürchtete wiederholt, sie werde mich mein Leben kosten. Ich glaube nicht,

einen Menschen je in größerem Zorn gesehen zu haben, wie den Häuptling, als er merkte, daß ich mit seinen Kostbarkeiten liebäugelte.

„Sie sind die Ursache aller Wirren in unserem Lande,“ sagte er zu mir. „Wären diese verruchten Schätze nicht, so könnte ich dieses Elend ungestört von einem Ende zum anderen beherrschen. Sie sätten Streit und Zwietracht unter meinen Vorgängern, verursachten unabsehbare Bluttorgien. Schändlicher Verrat begleitete diese Kostbarkeiten, in weissen Händen suchte sich auch befinden mochten. Außer mir weiß niemand, daß sie sich hier befinden, und es soll auch niemand Kenntnis davon haben, denn nach meinem Tode soll es keine Häuptlinge mehr unter meinem Volke geben, das langsam und allmählich vergehen und aussterben soll, wie unsere Brüder jenseits der mexikanischen Seen ausgestorben sind. Dagegen will ich Ihnen einen Handel vorschlagen. Wenn ich vor Ihnen sterbe, so sollen Sie Ihre Freiheit wieder erlangen und sollen sechs Kautiere und sechs Pferde aus meinen Ställen mit all den Schätzen beladen mit sich nehmen können, nach denen Sie jetzt verlangen tragen.“

Ich mußte natürlich einwilligen und im übrigen ruhig warten, bis sich mir eine Gelegenheit zur Flucht bieten würde. Was den Vorschlag des Häuptlings anbelangte, so dachte ich nicht weiter daran, denn er war ein Mann in den besten Jahren und lebte sicherlich ebenso lange wie ich.

Allein unverhofft kommt oft. Einige Wochen später verbreitete sich das Gerücht, daß weiße Männer in das Land eingedrungen seien und mit Hilfe einiger Waghähne, die sie durch die Aussicht auf reiche Beute an sich gefesselt hatten, die Stadt überfallen wollten. Wir dachten nicht weiter darüber nach, ob es mir auffiel, daß der Häuptling eine besorgte Miene zur Schau trug und nicht mehr so häufig wie bisher aufs Feld hinausging. An einem Nachmittage kam er zur späten Stunde nach Hause, und bald darauf meldete mir ein Bote in größter Hast, daß sich der Häuptling an einem stacheligen Kaktus den Fuß wund gerissen und — wie er befürchtete — sich vergiftet habe.

(Fortsetzung folgt.)

wie unsere Helden, die draußen auf dem Schlachtfelde ihr Blut vergießen. Deutsche Sparrer zeigt, daß ihr nicht nur für euch, sondern auch für euer Vaterland gepart hat. Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute und Gesellschaften, die ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid, erweist dem Deutschen Reich euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde. Deutsche Banken und Bankiers, zeigt, was eure glänzende Organisation, eurer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag. Nicht einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird. Man bietet euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit. Sage keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen; durch die Kriegsdarlehnkassen ist in weitestem Umfange gesorgt, daß die Gelder flüssig gemacht werden können. Eine geringe Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß jeder Deutsche als nationales Opfer gern tragen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihr Guthaben zu diesem Zwecke verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitest möglicher Weise bei der Einhaltung der Kündigungsfristen entgegenkommen.

Vom Kriegsschauplatz im Osten u. Westen.

Amsterdam, 9. September. Wie in einem Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, haben unsere Truppen unter dem Kommando des Generals von Bowitz Gent besetzt. Nach dieser Meldung forderte der General von der Stadt Gent 10 000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser, 150 000 Kilo Hafer, ferner Fahrräder, Autoreifen, 100 000 Zigaretten usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nachdem Bürgermeister Braun von der Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte in Gent ein auf einem Auto besetztes Maschinengewehr auf zwei deutsche Offiziere, wovon der eine tot, der andere verwundet ist. Bürgermeister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden.

Paris, 9. September. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Ostende wird vom 7. September gemeldet: die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Doorbegem, in der Nähe von Wetteren, fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen; der Kommandant Commin ist gefallen.

WTB. Antwerpen, 9. September. (Nichtamtlich.) Wie gemeldet wird, soll das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwemmt werden, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern. Die Wassertiefe wird zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß schwanken.

Gestern Abend meldete der Telegraph in lakonischer Kürze: Seit heute morgen (9. September) ist im Raume von Lemberg eine große Schlacht im Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Truppen haben die Offensive ergriffen.

Berlin, 10. September. Alle Blätter äußern sich zu den neuen Schlachten an der Marne und bei Lemberg.

Die „Tägliche Rundschau“ meint, daß die Kämpfe bei Paris offenbar an verschiedenen Stellen begonnen haben. Es kommen allerlei Meldungen aus Paris auf den üblichen Wegen über London, Rom und Kopenhagen. Sie wissen von allerhand zum Teil fulminanten Siegen der Franzosen und Engländer zu berichten, widersprechen aber einander in solcher Weise, daß die eine die Wertlosigkeit der anderen dartut.

Zu dem lakonischen, aber inhaltschweren Bericht des österreichischen Generalkommandos über die neue Offensive in Galizien schreibt die „Post“: Die österreichische Heeresleitung hat sicher alles getan, um sich zu dem neuen entscheidenden Schlag vorzubereiten. Die heißesten Wünsche Deutschlands begleiten den treuen Waffengefährten in den neuen schweren Kämpfen. Möge ihm das Schlachtenglück hold sein.

WTB. Frankfurt a. M., 9. September. (Nichtamtlich.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Budapest: Eine etwa aus 1500 Mann bestehende Abteilung der bei Mitroviha zerstreuten Serben wurde bei India nach kurzem Gefecht teils getötet und teils gefangen genommen.

Allerlei Meldungen.

Kaiserliche Auszeichnungen.

Berlin, 9. September. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat dem Generalobersten von Hindenburg den Orden „Pour le mérite“ verliehen. — Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten.

Zeitungsstimmen für und gegen den Protest unseres Kaisers.

Berlin, 9. September. Von dem Protest des Kaisers gegen die barbarische Kriegführung unserer Gegner sagt die „Morgenpost“: Was der Kaiser hier ausgesprochen hat, kommt dem ganzen deutschen Volke aus tiefstem ehrlichen Herzen.

In der „Post“ heißt es: An dieser Erklärung des Deutschen Kaisers kann kein Monarch, kein Staatsmann und kein noch so kleines Blatt unserer Gegner in allen fünf Weltteilen vorübergehen. Uns Deutschen zeigte diese Erklärung wieder, wie sehr unserem Kaiser der gute Ruf seines Heeres und Volkes am Herzen liegt.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt, nur wünschen zu können, daß man den Ernst dieses Protestes auch in England und Frankreich erkennen möge.

Im „Petit Journal“ findet sich folgender Ausruf: Das

Deutsche Reich muß verschwinden! Wir werden den Frieden in Berlin schließen. Wir werden Europa von den Preußen befreien!

„Karlsruhe“ im Gefecht.

Berlin, 9. September. (W. B.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hatte, wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Scharmüßel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Beziehung der Walfisch-Bai durch die Deutschen.

London, 9. September. Deutsche Truppen besetzten die Walfisch-Bai. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die Bai kann leicht wiedergewonnen werden, sobald die südafrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen.

Vier Söhne fürs Vaterland!

Die Brauereidirektorswitwe Köhler in Heidenheim in Württemberg hat vier Söhne für unser tapferes Heer hergegeben. Alle vier starben den Tod fürs Vaterland! Dank und Ehr den Heldenjöhnen, Dank und Ehre der Heldenmutter!

Aktiengesellschaft für Kriegswollbedarf.

WTB. Berlin, 9. September. (Nichtamtlich.) Um die Verteilung und den Verkehr derjenigen Wollsorten aufrecht zu erhalten, die für die Militärtextilfabrikation dienen, hat sich auf Anregung des Kriegsministeriums eine Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft gebildet. Die Gesellschaft ist keine Erwerbsgesellschaft und darf weder Dividenden noch Liquidationsgewinne verteilen. Das Aktienkapital beträgt 4 250 000 M. und ist mit 25 Prozent eingezahlt. Die Geschäftsabläufe werden von der Abschätzungs- und Verteilungskommission kontrolliert. Der Vorstand und der Aufsichtsrat arbeiten unentgeltlich.

Unsere Missionare.

Berlin, 10. September. Wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, erheben die evangelischen und katholischen Missionen einen flammenden Protest gegen die Verletzung der Kongoakte, Artikel 2, wonach kriegerische Verwicklungen zwischen europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen. England hat den Bemühungen von verschiedenen Seiten, es zur Einhaltung der Kongoakte zu bewegen, nicht entsprochen. Darum ist der Protest erhoben worden, dessen weiteste Verbreitung im ganzen Auslande erforderlich ist.

Französische Flieger mit Notschreien an den Zaren.

München, 9. September. Nach einer Meldung eines bayerischen Offiziers teilt heute die „München-Augsburger Abendzeitung“ mit, daß bei Nancy einige französische Flieger heruntergeschossen worden seien. Unter ihnen befand sich auch ein Pilot, der einen Bericht an den Zaren bringen sollte, worin der Präsident der Republik den Zaren ersucht, für acht Tage eine kräftige Offensive zu ergreifen, damit Frankreich Ruhe bekomme, da es sich sonst nicht mehr halten könne.

Belgische Schandtaten.

Berlin, 10. September. Von belgischen Schandtaten an deutschen Verwundeten wissen zwei schwedische Damen zu berichten, die wieder in Stockholm eingetroffen sind, nachdem sie in einem kleinen Badeort bei Aachen Zeuginnen gewesen sind, welche Ungeheuerlichkeiten die Belgier und namentlich die belgischen Frauen gegen verwundete deutsche Soldaten begangen haben.

Unverbesserlich.

Trotz aller Abwahnungen durch die deutschen Militärbehörden, trotz aller Strafen fahren die Belgier fort, die Zivilbevölkerung zum Kampfe wider die Deutschen aufzuheizen. Antwerpener Blätter fordern Greise, Frauen und Kinder auf, zu kämpfen gleich ihren Vorfahren in der „glänzenden Sporen-Schlacht“. Die „glänzende Sporen-Schlacht“ wurde im Jahre 1302 bei Courtrai in Flandern geschlagen. Flämische Bürger brachten französischen Rittern eine vernichtende Niederlage bei. Die goldenen Sporen der getöteten Ritter wurden von den Bürgern als Siegestrophäen mit nach Hause genommen. Diese Siegesbeute gab der Schlacht den Namen. In Zeiten, da es noch keine stehende Heere gab, mußten sich die Bürger ihrer Haut selbst wehren. Das haben die Flamen im Jahre 1302 gründlich besorgt. Heute aber, da alle wehrfähigen Männer in Reich und Glied sehten, bedeutet es nicht mehr das Aufgebot der Wehrlosen, heute bedeutet ein Aufruf von Frauen und Kindern zum Kampfe gegen den Feind nur die Aufforderung zum Frantireutriebe mit allen seinen Scheußlichkeiten und Greueln. Kommt es auch in und um Antwerpen zu solchen Greueln, was wir immer noch nicht glauben wollen, so trifft die Verantwortung die, welche die „glänzende Sporen-Schlacht“ aus der Vergangenheit heraufbeschworen.

Das englische Weißbuch.

WTB. Amsterdam, 9. September. (Nichtamtlich.) England sucht hier durch Verbreitung einer holländischen Ausgabe seines Weißbuches Stimmung zu machen. Es erhebt sich aber jetzt schon Protest gegen die einseitige Darstellung.

Aus der Lügenfabrik.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet seinem Blatte aus St. Petersburg:

Die hiesigen Zeitungen sind voll von Nachrichten über das schändliche Treiben der Deutschen. Ein Offizier aus der Front berichtet, wie die Deutschen bei der Besetzung des westlichen Russisch-Polen ihre Pferde in den Kirchen unterbrachten und sie mit Mehrgewändern bedeckten. Außerdem zerstückten und zerfetzten sie die heiligen Bilder in der Kirche. — Es braucht nicht gesagt zu werden, daß es sich hier um eine lausibide Entente-Lüge handelt. Die Meldung des wackeren Korrespondenten ist auch nur deshalb von Interesse, weil sie zeigt, mit welchen Mitteln jetzt die Russen die sonst von ihnen mit Füßen getretenen Polen zu gewinnen suchen: man flunkert ihnen die Schändung

ihrer Kirchen vor. Die Polen werden ja wohl diesen Schwindel auch durchschauen.

Plünderung der Regimentskasse.

Breslau, 9. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Schlesische Korrespondenz“ meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Rolle spielte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 M. russisches Papiergeld zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Zur Haltung Japans.

WTB. Berlin, 10. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Besprechung soll der japanische Botschaftsrat in Rom einem Vertreter der „Stampa“ gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland der japanischen Regierung die nicht in Form eines Ultimatums verlangte Zusage verweigert habe, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen störe. Die Kriegserklärung sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Behinderung der Verlegung seines Handels nötig geworden. Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens im Osten stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat dargelegte, vor Ueberreichung des Ultimatums an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite und zwar von Ueberreichung des Ultimatums an Deutschland in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien beibehalten werde, sich feindlicher Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hierauf ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden. Hierdurch wird auch zugleich die nach englischen Meldungen vom japanischen Minister des Äußeren Cato in der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments vom 5. d. M. aufgestellte Behauptung widerlegt, wonach es die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kiautschau zur Basis seiner kriegerischen Operationen im fernem Osten zu machen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 10. September 1914.

* **Starke Nerven.** Die eiserne Zeit, die wir miterleben, fordert von uns starke Nerven. Es will etwas heißen, wenn man daheim fern vom Kriegsschauplatz die einzelnen Ergebnisse der Kriestämpfe abwarten muß, ohne den Verlauf der Unternehmungen zu überschauen, ohne selbst feindlichen Willen und Tat in die Waagschale werfen zu können. Ob alles, was in Ostpreußen oder Frankreich, auf der See oder an den Grenzen unseres verbündeten Bruders Staates sich ereignet, zum glücklichen Ziele führt, ist die große bange Frage, deren Lösung wir mit starken Nerven entlagungsvoll der Weisheit der Führer, dem Heldenmut der Krieger und vor allem dem „Alten der Tage“, das die Rache und die gute Sache ist, überlassen müssen. Starke Nerven müssen auch die Leidtragenden besitzen oder erwerben, die ihr Liebste, oft mehrere Söhne, mit unter allen Söhnen auf dem Altare des Vaterlandes als Opfer dahingeben. Aber die stärksten Nerven sind wohl denen eigen, die als verantwortungsvolle Leiter Tag und Nacht das gewaltige Ringen der Millionen von Streikern leiten und sogar die kleinsten Fäden ihres Siegeswebes in den Händen halten müssen. Auch ihre Widersacher sind erfahrene Führer, auch die Soldaten der Feinde tun ihr Bestes: was die Franzosen mit seinem Elan zu erreichen sucht, möchte der Russe durch zähes Ausharren, durch die rohe Masse der Ueberzahl seiner Scharen erzwingen, während der Briten kaltes Blut seine übermächtige Flotte aufspart auf günstigere Gelegenheiten. Es ist nur gut, daß die Ungebuld und die Weichlichkeit der wechselnden, mimosenhaft empfindlichen öffentlichen Meinung ohne Einfluß bleibt auf die Nerven unserer Heeresleitung. Trotz der glänzenden Siege gibt es Asphaltstrategen und Stubentaktiker, die Unmögliche verlangen und bei ihren Wünschen und Befehlen erhaben sind über Zeit und Raum, Soldatenkraft und Feindeswiderstand. Starke Nerven müssen sich auch unsere Diplomaten erhalten. Nach des Fürsten Bülow Rezept haben sie sich längst eine Elefantenhaut angeschafft, feinhörig hören sie das Geschmeiß der Lüge im Auslande summen und scheuchen nun mit der Leuchtsäule der Wahrheit das giftige Gewürm zurück in die Nacht des Truges.

Starke Nerven haben, eiserne Entschlossenheit besitzen, in stiller Begeisterung unaussprechlich glühen, — ist keine leichte Aufgabe. Man könnte nicht ohne Unrecht einwenden, daß diese Forderung dem Anfinnen vergleichbar ist, richtet euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Taten. Und doch ist das schöne Ziel erreichbar. Starke Nerven ist die geistige Kraft, religiöse Zuversicht. Hierher gehört das Bewusstsein eines Kapitans zur See, der mit den anderen Soldaten — ernster, aber nicht weniger tapfer als viele seiner Kameraden — Nordseewacht für Deutschland hält. Ein Brief an die Seiner daheim erreichte in der Zuversicht, daß in diesem Kampfe die Seele über die Materie siegen müsse, seinen Höhepunkt. Wer den öden Materialismus unserer Feinde — Neid, Barbarei, Lüge, Glaube an die rohe Masse — überwinden will, wer in diesem Riesenkampf siegen will, muß die Kraft der Seele über die Materie triumphieren lassen. Pessimisten sind deshalb so schwachmütig und erfolglos, weil ihnen der fehlt, welcher der rechte Beistand des ersten Optimisten ist — Gott. Mit Gott siegen deutsche Christen über die Materie, ihre Nerven sind von Stahl.

Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!



Nr. 36.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei'n, worin dein Bild sich selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer dich jeht läßt deine Tücken,
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

Zur Aufbewahrung der Körnerfrucht.

Bei der Aufbewahrung aller Körnerfrüchte kommt es in erster Linie darauf an, dieselben in einem guten, trockenen und keimfähigen Zustande zu erhalten, in welchem sie die Dresch- und Reinigungsmaschine verlassen haben. Daß das Verderben der Körnerfrucht lediglich durch äußere Umstände veranlaßt wird, geht zum Beispiel daraus hervor, daß man in alten Grabstätten Sämereien gefunden hat, welche unverändert und keimfähig waren und sich in diesem Zustande Jahrtausende hindurch erhalten haben. Bei der allgemein üblichen Art und Weise der Aufbewahrung auf Schütthöfen und in Speichern ist es zunächst von größter Wichtigkeit, daß das Getreide vollkommen trocken in den Aufbewahrungsraum gebracht wird, denn es ist ohne weiteres wohl klar, daß feuchte Samen leichter verderben, da sich bei denselben Pilzwucherungen einstellen, die dem Korn einen unangenehmen, dumpfen Geruch geben. Oft kann man sogar ein lebhaftes Erhitzen der Kornmasse beobachten, welches auf Oxidationsprozesse, hervorgerufen durch Fermente und Fäulnisorganismen, schließen läßt. Wenn also das Getreide nicht vollkommen trocken ist, so muß die Trocknung durch flaches Schütten, öfteres Durchschaukeln und Lüften bewirkt werden. Dadurch wird auch gleichzeitig den gefährlichsten Schädigungen des Kornwurmes vorgebeugt. Im allgemeinen kommt der Grundsatz, daß das Getreide möglichst trocken und kühl aufzubewahren ist, zur Geltung. Selbst dann, wenn das Korn völlig trocken auf den Schütthöfen gekommen ist, ist die öftere Kontrolle und das häufigere Durchschaukeln notwendig, denn die Körner ziehen namentlich an trübem, feuchten Tagen Wasser aus der Luft an und werden auf diese Weise feucht. Der Umstand, daß bei dieser Aufbewahrungsmethode und bei flacher Schüttung des Kornes in Speichern verhältnismäßig viel Raum gebraucht und das Gebäude-Kapital-Konto stark belastet wird, hat Anlaß dazu gegeben, die sogenannten Getreidetürme zu bauen. Es sind dieses hohe, turmartige Bauwerke, oben mit einem Dache bedeckt, deren innere Fruchträume von Lustrinnen durchsetzt sind, unten befindet sich ein verstellbarer Trichter zum Ablassen des Getreides, die Auffüllung erfolgt von oben her. Da diese Türme jedoch erhebliche

Anlagekosten verschlingen, kommen sie für den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb kaum in Frage.

Um feuchtes Getreide trocken zu machen, hat man vielfach die Beimengung von ungelöschtem Kalk empfohlen, da derselbe etwa 80 Prozent seines Gewichtes an Wasser aufnimmt. Man mischt daher zu feuchtem Roggen oder Weizen 15 bis 20 Prozent seines Gewichtes Kalk und schichtet das Getreide 12 bis 15 Zentimeter hoch auf. Das Wasser wird nun teils vom Kalk aufgesogen, teils verdunstet es. Natürlich kann das angegebene Verfahren nur bei Saatgetreide in Frage kommen. Vor der Aussaat wird der Kalk entweder durch die Puhmühle beseitigt oder mit ausgesät. Die Beimengung von Torfpulver zu feuchtem Getreide ist ebenfalls empfehlenswert.

Zur Konservierung feiner Sämereien, wie Klee- und Erbsensamen, besonders aber Samen von Gartengewächsen, empfiehlt sich die Beimischung von Holzkohlenpulver, durch welches gleichfalls die Feuchtigkeit dem Samen entzogen und die Vegetation der zersetzenden Pilze unterdrückt wird. Selbst dumpfig gewordenen Sämereien kann durch die Beimengung von Kohlenpulver der normale Geruch wiedergegeben werden.

Wer ein gutes Saat- und Futterkorn erhalten will, beherzige die hier kurz gegebenen Anweisungen, es ist leicht geschehen und bringt viel Nutzen.

Abu.

Wintergerstenbau.

In Anbetracht des beständig sich verstärkenden Arbeitermangels hat die deutsche Landwirtschaft ein wachsendes Interesse daran, die landwirtschaftlichen Arbeiten möglichst gleichmäßig über das ganze Jahr hin zu verteilen. Dieses Bestreben kommt durch den neuerdings vermehrten Anbau von Wintergerste zum Ausdruck. Die Wintergerste räumt vor Beginn der Haupterntezeit das Feld und gibt sehr zeitig Körner und Stroh. Sie ist dabei eine gute Vorfrucht für Gründüngungspflanzen, Raps und Winterroggen.

Man unterscheidet bei den Wintergersten vielzeilige (sechs- und vierzeilige) und zweizeilige. Wegen ihrer größeren Spelzen und des meist hohen Eiweißgehalts kommen die Wintergersten als Brauware nur ganz

ausnahmsweise in Betracht; dagegen finden sie als Futter sowie technisch in der Graupenmüllerei günstige Verwendung. Ein großer Nachteil fast aller Wintergersten ist, daß sie stark zum Befall mit Brand neigen und leicht auswintern. Diese Mängel zu beseitigen, haben sich unsere Saatgutzüchter mit einigem Erfolge bemüht, so daß wir heute schon Sorten haben, die gegen Brand widerstandsfähiger sind. Ebenso ist es gelungen, einerseits auf stärkere, tiefer gehende Bewurzelung, andererseits auf Schmalblättrigkeit hinzuzüchten. Einige bekannte Sorten sind: die vierzeilige Mammuth, Bestehores Riesen, verbesserte Klein-Wanzleben, Eiseler Riesen, Ruffgerste, Bestehores zweizeilige, Schlepehales zweizeilige. Fast jede Sorte hat ihre Vorzüge und Nachteile, so daß man gut tun wird, sich von Fall zu Fall an die Saatgutabteilung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft um Auskunft zu wenden.

Die Wintergerste erfordert einen Boden, der reich an leicht assimilierbaren Pflanzennährstoffen ist. Frische Stallmistdüngung ist nicht ratsam, zumal für leichtere Böden, da eine stark geladene Krume die Auswinterungsgefahr noch wesentlich vergrößern würde. Am vorteilhaftesten ist es, wenn der Hauptnährstoffbedarf durch die alte Kraft des Bodens gedeckt werden kann, so daß dieselbe nur durch entsprechende Gaben von künstlichen Düngemitteln ergänzt zu werden braucht. Da Wintergersten nur sehr selten zu Brauereizwecken benutzt werden, kann eine Stickstoffdüngung nur vorteilhaft sein; denn man will ja in diesem Falle ein stickstoffreiches Korn haben; bei schwachem Stande im Frühjahr kann eventuell mit Chilisalpeter nachgeholfen werden.

Phosphorsäure wird entweder in Form von Superphosphat oder Thomasmehl gegeben. Auf mittleren und leichten Böden verdient Thomasmehl unbedingt den Vorzug. Besonders ist zu beachten, daß letzteres möglichst zeitig gestreut wird. Als mittlere Düngung kann eine Gabe von 400 bis 500 Kilogramm Thomasmehl gelten. Auf leichtem und Moorboden gibt man Kainit in ungefähre der gleichen Menge, während auf schweren Böden eine entsprechende Menge 40prozent. Kalisalz vorzuziehen ist. In Fällen besonderer Kaltbedürftigkeit gibt man den Kalk am besten der Vorfrucht. Von der Bodenbeschaffenheit hängt es ab, ob

man gebrannten Kalk, Kalksteinmehl oder Mergel verwendet. Bei bindigen, leicht verkrustenden, ebenso bei stark humosen Böden, die leicht zum Versauern neigen, ist Kalk das richtigste, während für leichteren Boden Kalksteinmehl oder Mergel den Vorzug verdienen.

Die bedeutend längere Vegetationszeit der Wintergerste läßt eine stärkere Bestockung und bessere Ausbildung der Stodbetriebe zu und gestattet eine Drillweite von 18 bis 22 Zentimeter. Die Menge des Ausaatquantums ist stark abhängig von der Ausaatzeit, Bodenbeschaffenheit, Klima, Witterung u. a. m. und schwankt bei Drillsaat zwischen 100 bis 160 Kilogramm pro Hektar; für Breitfaat muß man ein Drittel mehr berechnen.

Die Zeit der Ausaat und ihre Tiefe ist so zu bemessen, daß die Wurzeln noch vor Winter möglichst tief Wurzeln treiben. Abu.

Fütterung.

Hafer- und Gerstenstroh wird viel zu Fütterungszwecken verwendet; es fragt sich nun, welches von beiden wohl am wertvollsten ist. Im allgemeinen ist das Stroh der Sommerhalbmfrüchte besser als das der Winterhalbmfrüchte; während das erstere einen größeren Gehalt an Rohprotein enthält, hat das letztere einen höheren Gehalt an Rohfaser. Sehen wir nun die beiden Stroharten zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

	Haferstroh	Gerstenstroh
Wasser	13,3	14,3
Fett	1,4	1,4
Protein	3,3	3,4
Rohfaser	33,3	41,8
Asche	6,2	4,4
Stickstofffreie Stoffe	42,5	34,7
	100,0	100,0

Wie man leicht sehen kann, sind keine großen Unterschiede zu verzeichnen. Was nun die Verdaulichkeit und den Geschmack angeht, so stellt es sich folgendermaßen zusammen. Es sind verdaulich in Prozenten bei:

	Haferstroh	Gerstenstroh
von Protein	40,7	20,0
„ Rohfett	30,1	41,6
„ N-freien Stoffen	45,5	54,1

Bei dieser Zusammenstellung zeigt es sich, daß das Protein des Haferstrohes leichter bekömmlich ist als das des Gerstenstrohes, daß also ersteres dem letzteren vorzuziehen ist. Auch ist das Haferstroh als Häcksel ein gutes Futter für die Pferde und Wiederkäuer. Fügt man dem Gerstenstroh Alee oder andere grüne Kräuter bei, so ist dieses Futter sehr gut für das Rindvieh zu verwenden. Ferner hat man beobachtet, daß nach dieser Stroh-fütterung die Butter einen talgigen Geschmack erhält. Man kann dieses verhüten, indem man Kraftfutter beigibt. Auch ist die Ansicht zu verwerfen, daß bei Gerstenstrohfütterung die Pferde leicht Kolik erhalten; dies ist aber durchaus nicht der Fall, da man sogar den englischen Halbblutpferden neben Hafer auch reichlich Gerstenstroh füttert.

Rindviehzucht.

Rinder, die nicht brünstig werden wollen. Wollen Rinder, die älter als 1½ bis 2 Jahre sind, nicht brünstig werden, so sind sie, je nach ihrem Ernährungszustande, verschieden zu behandeln. Sind die Tiere schwächlicher Konstitution und in der Entwicklung zurückgeblieben, dann ist es notwendig, besseres und kräftigeres Futter zu verabreichen, zu diesem Zwecke gibt man Körnerfutter, Rapskuchen und Kraftfutter jeder Art. Sind die Tiere dagegen recht gut entwickelt, mäßig ernährt, halb oder ganz gemästet, dann schide man sie auf die Weide. Auch ist es ratsam, solche Tiere mit

einem jungen Stiere zusammenzubringen. Es kann dieses dadurch geschehen, indem man die Rinder im Stalle neben Stiere stellt oder letztere mit auf die gemeinsame Weide treibt. Man benutze aber unter keinen Umständen zu große und schwere Stiere, sondern nur junge Tiere, welche sprungfähig sind und Gewandtheit besitzen. Ist man nicht selbst im Besitze geeigneter Bullen und stehen keine passenden Weiden zur Verfügung, dann kann es oft auch genügen, wenn man die jungen Rinder zusammen täglich einige Stunden ins Freie bringt. Weitere Reizmittel sollen bei jungen weiblichen Tieren nicht erforderlich sein. Sofern die angegebenen Maßnahmen erfolglos sind, dann gebe man täglich den betreffenden Tieren eine kleine Handvoll Hanfsamenkörner im Futter oder auch 2 bis 3 Tage hintereinander 1 bis 2 Gr. frische unzerkleinerte spanische Fliegen, sogenannte Kanthariden. Letztere müssen aber unbedingt frisch sein, da mit alten keine Wirkung zu erzielen ist. Etwa 12 Stunden nach Eintritt der Brunst wird dann der Stier zugelassen. Ist das Rind nur in geringem Grade brünstig oder zeigt es sich widerpenstig, dann soll eine neue Brunst abgewartet werden. Bis dahin soll man es fortbauernd in Gesellschaft eines Stieres lassen, da letzterer anregend auf das junge Tier einwirkt. Sind dagegen die weiblichen Tiere zu aufgeregt und wiederholt sich die Brunst in kurzer Zeit, dann kann man durch einen Tierarzt vor der Paarung einen kräftigen Aderlaß vornehmen lassen. Günstige Resultate hat man häufig auch dadurch erzielt, daß man die nicht brünstig werdenden Jungtiere zu einem Stier führt, der in einem entfernt gelegenen Stalle steht oder daß man sie vor der Paarung eine Stunde lang umherführt. Auch ist es sehr ratsam, während dieser Periode eine knappe Diät innezuhalten. Trotz Beobachtung der oben angeführten Maßnahmen kann es vorkommen, daß die Brunst nicht eintritt, in solchen Fällen sind innere Reizzustände oder auch organische Fehler die Ursache, deren Feststellung und Beurteilung stets dem Tierarzte zu überlassen ist. Abu.

Geflügelzucht.

Gegen das Ungeziefer des Geflügels. Das Ungeziefer richtet beim Geflügel mehr Schaden an, als die meisten Landwirte denken. Sind die Hühner stark von Läusen geplagt, so magern sie sehr schnell ab und legen auch viel weniger Eier. Noch schlimmer haufen die Parasiten in Taubenschlägen, wo besonders die jungen Tauben so stark heimgesucht werden, daß sie bald eingehen, was besonders bei teureren Arten ein großer Schaden ist. Außer großer Reinlichkeit und oftmaligem Ausmisten der Ställe und Käfige hat sich als Vertreibungsmittel für das häßliche Zeug der Schwefelkohlenstoff bewährt, der in flüssigem Zustande in den Drogerien zu haben ist. Derselbe wird in möglichst enghalsige Flaschen gefüllt und diese im Hühnerstall oder im Taubenschlag aufgehängt, so daß der Schwefelkohlenstoff sich verflüchtigen kann. Dieses einfache Mittel ist sehr leicht anzubringen und hat, nicht übertrieben, auch keine schädlichen Folgen. Ein Bepinseln und Bestreichen der Tiere mit Schwefelkohlenstoff ist durchaus nicht zulässig. Abu.

Vom Alter der Hühner. Man darf Hühner nicht zu alt werden lassen, sonst behagen sie ihr Futter nicht mehr. Trotzdem läßt aber mancher Hühnerbesitzer, besonders aus dem Lande, seine Hühner zu alt werden, weil er gar nicht weiß, wie alt die einzelnen Hühner sind. In Betreff des Alters der Hühner ist die Kontrolle auf großen Höfen fast stets eine ungenügende, denn wer kann bei einem Bestande von 80 bis 100 Hühnern

die einzelnen Jahrgänge im Gedächtnis behalten. Ohne die einzelnen Jahrgänge kenntlich zu machen, ist es daher ganz unmöglich, die Hühner in richtiger Altersfolge auszutangieren. Aber trotzdem findet man auch unter den großen Hühnerhöfen verhältnismäßig nur wenige, auf denen die Jahrgänge kenntlich gemacht sind, weil man überhaupt dem Hühnervolke und daher auch diesem für den Eierertrag so wichtigen Punkte mit zu großer Gleichgültigkeit gegenübersteht. Da kommt es denn gar nicht selten vor, daß im Herbst für die eingestellten Küden diejenigen Hühner ausrangiert werden, welche sich am leichtesten greifen lassen; und so wandert dann manches junge, fleißig legende Huhn in die Bratpfanne, und manches alte Tier, welches nur noch selten legt, wird behalten. Daß auf solche Weise die Durchschnittszahl von Jahr zu Jahr kleiner wird, ist begreiflich; unbegreiflich dagegen, daß unsere Landwirte diesem so wichtigen Punkte der Alterskontrolle nicht mehr Aufmerksamkeit zuwenden, trotzdem dieselbe durch Anwendung von Fußringen eine sehr einfache und dabei keineswegs kostspielige ist.

Bienenzucht.

Ein Schwarm soll nie Rähmchen mit ganz unbearbeiteten Kunstwaben erhalten, besonders nicht in die Beute, in welche er am Anlegeplatz eingeschlagen wird. Einem Bienenzüchter, der den Fehler gemacht, fiel am Abend das ruhige Verhalten des Schwarmes auf. Er öffnete die Tür der Wohnung und fand das Volk, einen prachtvollen Vorschwarm, tot vor. Eine Kunstwabe vorn in der Beute hatte sich gelöst und beim Herabfallen das Flugloch verdeckt. Der Schwarm hatte sich infolge der entstehenden Luftnot und Hitze leider total verbraucht.

Hat der Schwarm eine alte Königin, so ist diese im Laufe des Sommers zu beseitigen und durch eine junge zu ersetzen, wenn man es nicht vorzieht, dieselbe gleich dem Schwarme abzufangen und letzteren zurückfliegen zu lassen. Er kommt alsdann nach einigen Tagen wieder mit einer jungen Königin.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Grundsätze für Behandlung der Flaschenweine. 1. Wie bei der ganzen Behandlung des Weines, so ist auch hier größte Reinlichkeit bei allem, was mit demselben in Berührung kommt, erste Bedingung. 2. Zum längeren Aufbewahren sollen Weine erst dann auf Flaschen gezogen werden, wenn sie hierzu reif sind, das heißt alt genug sind, was im allgemeinen erst in 3 bis 4 Jahren der Fall ist. 3. Bei öfterem Ablassen der Weißweine werden sie früher flaschenreif. 4. Werden Weißweine einige Zeit einem Wärmegrade von nur 1 bis 4 Grad über Celsius ausgesetzt und kalt geschönt, so bleiben sie später meist auch bei diesem Wärmegrad klar. 5. Rotweine dagegen sollen nie unter 12 Grad Celsius abgekühlt werden; sorgt man dafür, daß sie auch im Winter nicht kälter werden, so befördert man ihr Reifwerden. 6. Das Abfüllen der Weine aus Transportfässern in Flaschen darf erst dann geschehen, wenn der Wein die etwa durch die Reise entstandene Trübung verloren hat und glanzhell geworden ist. 7. Beim Abfüllen des Weines bringe man ihn so wenig wie nur möglich mit der Luft in Berührung. 8. Die sorgfältigst gereinigten Flaschen sollen möglichst voll gefüllt werden. 9. Man verwende nur neue Korkle, die vorher in kochendem Wasser abgekocht sind. Vor dem Gebrauche tauche man dieselben noch in starken Wein; dabei verwende man gleichdicke Korkle, die man völlig in die Flasche drückt und, wenn nötig, oben abschneidet.

Beglückt ist, wer die Form bezwingt
Mit hoher geistiger Gewalt,
Wer durch die Mängel der Gestalt

Für die Hausfrau.

Zum tiefsten Kern der Wesen dringt;
Ihm wird kein Freund je grau und alt,
Well Geist und Herz zusammenklingt.

An die untergehende Sonne.

64

Sie du auf feurigen Cherubflügeln
Platterst über den dunkelnden Hügeln,
Sonne, Mutter des Lebens und Lichts!
Laß mich mit dir versinken, verschweben!
Denn von dem Lichte und von dem Leben
Ließ mir dein himmlischer Schöpfer — nichts.

Wo in des Lebens unendlichem Strome,
Aufgelöst in die ewigen Atome,
Die verklärte Geliebte kreist,
Dahin führe die schmachtende Seele,
Daß sie wieder sich ihr vermähle
Im unsterblichen ewigen Geist!

Wohl, was die Erde so himmlisch geboren,
Wird nicht vernichtet und ist nicht verloren,
Wenn auch die Erde es wieder begehrt.
Aus der Asche, in die es versunken,
Sprüht es in tausend leuchtenden Funken,
Strahlt es zu tausend Sternen verklärt.

Aber ich, dem das liebliche Ganze
Strahlte in seinem beglückenden Glanze,
Hebe vergebens den schmachtenden Blick,
Hebe die sehnennden Arme vergebens;
Denn die Quelle des Lichts und des Lebens
Wartet vorwärts — und nie zurück!

S. H. Rosenthal.

Im Reiche der Frau.

Die edelste aller Gaben aus Frauenhand
Ist ihre Liebe. Macht die Frau das Haus
zu einer Stätte, wo Liebe in reichem Maße
und in jeglicher Gestalt ausgeteilt wird, so
vollbringt sie zur Ehre Gottes und zu ihrem
eigenen Ruhme ein außerordentlich großes
Werk, dessen Ansehen keineswegs dadurch
geschmälert wird, daß es etwa im engen,
nach allen Seiten hin beschränkten Raume
geschieht. Sie macht den Thronen das Haus
erst durch Liebe heimisch und wert. Sie
selbst wird beglückt durch das Austeilen des
reichen Segens, der in der opferwilligen
Liebe beschossen ist, und macht andere dieses
Segens teilhaftig. Sie denkt und sinnt nur,
wie sie das Haus allen so wohlthätig gestalten
kann, daß sie sich darin wohl fühlen und sich
aus dem Weltgebrause mit Freuden wieder
dahin zurückziehen. Die Liebe ist erfind-
erisch in allem, was zum Erfreuen beiträgt;
sie ist reich, weil sie durch das Austeilen
ihrer Gaben immer mehr Hilfsquellen in
sich entdeckt; sie ist nachsichtig aus Güte und
weitsichtig im Bedenken der vorzunehmenden
Liebesarbeiten. Sie schützt und stützt, sie
pflegt und dient, sie betet und fleht zu Gott;
alles im Dienst des Nächsten, dessen Wohl
und Wehe ihr am Herzen liegt.

Ob diese Liebe nun im Palast oder in
einer armeligen Hütte wohnt; ob sie für
viele oder wenige Menschen zu sorgen hat,
immer bleibt sie sich an Opferwilligkeit, an
Treue und Hingabe gleich, und immer ist sie
die Eigenschaft, die dem Weibe zur höchsten
Zierde gereicht. M. O.

Küche und Keller.

Brotsuppe. Schwarzbrottrinde und die
gleiche Menge geschälter, säuerlicher Apfel

werden zusammen weichgekocht, durch ein
Sieb gerieben und mit einem Löffel Kar-
toffelmehl rund gemacht. Der Saft von
zwei Zitronen, Zucker und ein wenig Salz
geben der Suppe die rechte Würze. Nach
Belieben kann man auch einige Korinthen
in der Suppe kochen. Diese Suppe kann
auch von altem Weißbrot und Semmeln zu-
bereitet werden.

Salzstangen. Zu $\frac{1}{4}$ Liter Rahm fügt
man 250 Gramm schaumig gerührte Butter,
2 ganze Eier und 400 Gr. Mehl. Man
macht einen festen Teig davon, treibt ihn
dünn auf ein mit Mehl bestreutes Brett,
schneidet 3 Zentimeter breite Streifen davon
und rollt diese zusammen, bestreicht sie mit
Ei und bestreut sie mit Salz, um sie auf
einem gut gebutterten Blech zu backen.
Diese Salzstangen schmecken sehr gut zu Tee
und Bier.

Kürbis als Gemüse. Der Kürbis wird
dazu in viereckige Stückchen geschnitten und
gekocht, dann ist eine gute, braune, ge-
würzte Sauce herzustellen, in welcher der
Kürbis noch etwas kochen muß. Man reicht
das Gemüse hauptsächlich zu Kalbskoteletten.

Wirsingalat. Sehr zarter, junger Wir-
sing wird fein gehobelt, leicht gesalzen und
ebenso mit einer guten Sauce angemacht
wie Krautsalat.

Pflirsche in Dunst. Man schält die
Pflirsche, schneidet sie durch und entfernt
die Kerne. Dann legt man sie in Gläser,
die runde Seite nach oben und übergießt
sie mit geläutertem Zucker, bindet die Glä-
ser fest mit Schweinsblase zu, umwickelt sie
mit Heu und kocht sie im Wasserbade eine
Stunde lang.

Pilante Hühner. Junge Hähnchen oder
Hühner werden nach dem Reinigen in
Viertel geschnitten. Den Boden eines
Schmortopfes belegt man mit Speckscheiben,
gibt darauf die Hühner, salzt, streut etwas
Pfeffer über und gibt eine Handvoll zer-
schnittene Zwiebeln dazu, sowie auf drei
Hühner $\frac{1}{2}$ Liter Sahne. Der Topf wird
gut zugedeckt und die Hühner langsam
weichgeschmort. Die Sauce wird mit wenig
geriebenem Schwarzbrot sämig und mit
einem Glas Portwein schmackhaft gemacht.

Herbstspinat ist noch kräftiger im Ge-
schmack, als der im Frühling gezogene. Er
schmeckt am besten, wenn er abgekocht und
durch ein Porzellanseib oder auch durch ein
Haarseib passiert wird. Empfindliche Fein-
schmecker meinen, daß der Spinat an Ge-
schmack und Farbe verliert, wenn er mit
Stahlmessern in Berührung kommt. Feiner
Spinat wird nur gesalzen und mit frischer
Butter verrührt.

Alte Rebhühner lege man vor dem
Braten einige Stunden in lauwarmen Weiß-
wein, spide die Brust und dämpfe sie dann
in Butter mit reichlich frischem sauren
Rahm weich. Als Gewürz gibt man zer-
stoßene Wacholderbeeren und eine Zwiebel
hinzu.

Hauswirtschaft.

Auffrischen von Möbeln. In Holz ge-
schnittene Gegenstände oder Schnitzereien, mit
welchen viele Möbel verziert sind, werden
mit der Zeit unansehnlich, weil sich in den
Tiefen Staub und Schmutz festsetzt, der sehr
schwer oder gar nicht zu entfernen ist. Zur
Auffrischung bedient man sich der Bohner-
masse, die man vorher an einen warmen
Ort stellt, damit sie etwas aufweicht, ohne
dünnflüssig zu werden. Die grau gewor-
denen geschnittenen Gegenstände und Teile
werden mittels eines kleinen Borstenpinsels
bestrichen und mit einer möglichst scharfen
Bürste, nachdem die Masse etwas eingezogen

ist, übergebürstet. Die Sachen erhalten da-
durch nicht allein ihre Frische wieder, son-
dern bekommen auch einen hübschen matten
Glanz. Auch alle glatten Gegenstände aus
Naturholz, Schränken usw., die nicht
poliert sind, werden mit Bohnermasse be-
handelt, welche man in diesem Falle mit
einem Lappen aufträgt und trocken nach-
reibt. Auch gestrichene Fußböden, mit
Bohnermasse eingerieben und mit einem
wollenen Tuchlappen, den man am besten
über einen Schrubber spannt, nachgerieben,
werden spiegelblank und erhalten sich lange
Zeit so. Wie Bohnermasse aus Wachs und
Terpentin bereitet wird, das ist an dieser
Stelle bereits des öfteren mitgeteilt worden.

Weiße Felle sind ein sehr schöner Schmud
für das Wohnzimmer; besonders die billi-
gen langhaarigen Felle der Haidschnuden
eignen sich sowohl zum Fußteppich, als auch
zur wärmenden Decke für einen Diwan.
Sie schmutzen leider sehr schnell. Sollen sie
im Haus eigenhändig gereinigt werden, so
geschieht dies am besten durch Bestreichen
des Felles mit einem Brei aus Benzin und
Magnesia. Er wird mit einem reinen
Lappen aufgetragen, und zwar streicht man
so, daß die Haare des Felles nach ein und
derselben Seite zu liegen kommen. Ist die
Masse getrocknet, so wird sie durch Klopfen
und Bürsten entfernt. Die Arbeit darf des
Benzins wegen niemals bei Licht vorgenom-
men werden.

Fliegenfallen. Sehr einfache Fliegen-
fallen bilden die Zweige der Birken. Man
hängt sie, mit Leim bestrichen, an der Zim-
merdecke auf, und da die Fliegen den Geruch
der Birke lieben, wird man abends bemer-
ken, wie sie sich auf die ausgehängten Zweige
niederlassen. Steht man nun beim ersten
Morgengrauen auf und verbrennt die
Zweige, so ist man sehr bald die Plage-
geister los.

Gemeinnütziges.

**Zum Bronzieren von Holz, Steingut,
Porzellan, Bilder oder Bilderrahmen** ist
eine nicht zu verdünnte Wasserglaslösung
das geeignetste Mittel. Man braucht dazu
nur den betreffenden Gegenstand mittels
eines feinen Pinsels ganz dünn mit der
Wasserglaslösung zu bestreichen und un-
mittelbar darauf das in einem mit feiner
Gaze überbundenen Glas mit weiter Mün-
dung befindliche Bronzepulver aufzustäuben,
den Überschuß des Pulvers durch schwaches
Klopfen vom Gegenstande zu entfernen und
ihn hierauf, falls der bronzierte Gegenstand
aus Porzellan oder Steingut besteht, schwach
zu erwärmen.

Öldruckbilder reinigt man, indem man
das Bild aus dem Rahmen nimmt und
leicht mit einem in lauem Wasser, dem man
ein paar Tropfen Salmiakgeist beigelegt
hat, getauchten Schwamm überwischt. Dann
mischt man etwas Eiweiß mit etwas Wasser,
Kandiszucker und Gummiarabikum zu glei-
chen Teilen, gibt einige Tropfen Wermut-
tinktur hinzu und trägt diese Mischung mit
einem weichen Lappchen gleichmäßig auf
das Bild auf.

Um Rost von nideleplattierten Artikeln
zu entfernen, läßt man dieselben einige Tage
lang mit Fett bedeckt liegen, dann reibt
man sie gut mit Ammoniak ab. Ist der
Rost tief, dann bediene man sich einer oxal-
sauren Lösung oder verdünnter Salzsäure,
welche man auf dem Rostflecken, aber nur
einen Augenblick, lassen darf. Man wäscht
dann mit Wasser und Schwamm ab und
poliert mit englischem Tripel oder Polier-
rot. Das wiederholt man, so oft es nötig ist.

Perlzwiebeln ausrotten.

Wenn Perlzwiebelbeete eingehen sollen, sind sie im Sommer von allen Zwiebeln zu reinigen. Es ist dies aber eine mühsame und auch kaum durchzuführende Arbeit, indem viele kleine Zwiebeln von Erdklümpchen eingeschlossen sind und deshalb nicht gesehen werden. Um sich beim Suchen nach Zwiebeln die Arbeit zu erleichtern, ist das Beet nicht tiefer umzugraben, als die Zwiebeln stecken; denn gräbt man tiefer, so bekommt man es mit viel mehr Erde zu tun. Das Herausnehmen der Zwiebeln darf nur bei trockenem Wetter, wenn die Erde leicht zerfällt, geschehen, und das Suchen ist einigemal zu wiederholen. Ist die Arbeit beendet und will man das Perlzwiebelbeet gleich wieder bestellen, so sind hierzu Rapslingen oder Spinat zu wählen. Diese sind daher günstig, weil sie im Frühjahr zum Abernten kommen und die etwa stecken gebliebenen und nun austreibenden Perlzwiebeln leicht erkennen lassen. Werden diese austreibenden Zwiebeln umgegraben, so ersticken sie in ihrem Saft, doch ist die Vertilgung eine sicherere, wenn man sie auslieft, was bei Zwiebeln mit Kraut viel leichter ist, als wenn sie sich in trockenem Zustande befinden. Will man hingegen das Beet im Herbst nicht, sondern erst im Frühjahr bestellen, so tue man das nicht eher, als bis die stehengebliebenen Zwiebeln Kraut getrieben haben und nach Auslesen derselben. Werden die Beete früher bestellt, und dazu mit Gemüsen, die bis in den Sommer stehen bleiben, so ist es schwer, die sich zeigenden Perlzwiebeln herauszubekommen; gewöhnlich aber bleiben sie stecken und durch das spätere Umgraben des Beetes und des Gartens kommen Perlzwiebeln als Unkraut an allen Ecken und Enden zum Vorschein.

Abgeerntete Gemüsebeete, die nicht weiter bestellt werden, grabe man sofort nach der Ernte um und lasse sie über Winter in rauher Furche liegen. Die Foderung ist fast so viel wert, wie eine Düngung und erspart die Kosten dafür. Durch das Graben wird nämlich der Luft Eintritt in den Boden gewährt, was zur Folge hat, daß bisher unaufgeschlossene Nährstoffe für die Pflanzen verwertbar gemacht werden. Wer besondere Sorgfalt für seine Gemüsebeete entwickeln will, mag vor Eintritt des Frostes nochmals graben.

Kadieschen, die bis Ende September noch geät werden, sind im November genutzreif. Sie werden dann als Delikatesse geschätzt und ergeben einen guten Verdienst. Die Beete brauchen bei kalter Witterung natürlich Schutz. Empfehlenswert ist es, die Beetränder zu einem Wall anzuhäufeln und Mistbeefenster, die an jeder Ecke noch besonders gestützt werden, darauf zu legen. Der Abstand zwischen Beeterde und Fenster soll mindestens eine Handbreit betragen.

Abbarberland ist im Herbst umzugraben und zu düngen, wenn im nächsten Jahre eine gute Ernte erzielt werden soll. Abort- und kurzer Rindermist sind die geeignetsten Dünger.

Speisefürbis. Die verschiedenen Arten Speisefürbisse, wenn sie ein zartes Fleisch besitzen sollen, sind nicht ganz reif werden zu lassen. Die ergiebigsten Speisefürbissorten sind: Riesenmelonenfürbis, Zentner- und Rüchtfürbis.

Gelb- oder Bleichsucht der Pflanzen entsteht durch zu vieles Gießen oder infolge Mangels an Nahrung und Licht. Entweder

ist das Begießen sorgfältiger auszuführen oder der Pflanze muß durch Verlegen in ein größeres Gefäß und durch Düngung mehr Nahrung zugeführt werden. Auch ist die Pflanze an einem geeigneten hellen Ort zu plazieren. Werden die Blätter plötzlich dürr und fallen sie ab, so ist Wurzelsäule die Ursache. In diesem Fall muß die Pflanze aus dem Gefäße herausgenommen, der Topfballen abgeschüttelt und die angestekten und faulen Wurzeln abgeschnitten werden. Alsdann verlegt man die Pflanze in ein kleineres Gefäß, und zwar in eine recht sandige, mit Holzkohle vermischte Erde, nachdem auch die Pflanze selbst im Verhältnis zu dem verkleinerten Wurzelballen, zurückgeschnitten wurde. Fällt diese Arbeit in die Sommermonate, so wird die Pflanze wieder gut gedeihen, ist es aber Spätsjahr oder Winter, so suche man ihr Leben so gut es geht, etwa durch Trockenhalten und Hellstellen bis zum Frühjahr zu erhalten, wo alsdann erst die eben angeführte Arbeit auszuführen ist.

Der rechte Zeitpunkt zur Tomatenernte ist dann gekommen, wenn die Frucht kräftig entwickelt ist und in Form und Größe genau der Sorte entspricht. Daß die Früchte auch gerötet sein müssen, ist eine falsche Annahme. Man braucht die grünen, aber sonst reifen Früchte nur in der Sonne auszu-legen und die Rötung tritt bald ein.

Gemüse, die im Freien überwintern sollen, dürfen jetzt nicht mehr flüssig gedüngt werden. Ebensovienig düngt man Kohlgewächse, die bereits einen festen Kopf haben.

Moosrosen wirken nur in der Knospe und demgemäß aus der Nähe. Man wird sie deshalb mit Vorteil in die Nähe der Wege pflanzen, von wo aus man sie bequem betrachten kann. Der geeignetste Stand für sie ist ein luftiger, auf den die Sonne nicht mit aller Kraft niederbrennt, also Halbschatten. Zwischen Gebäuden und Pflanzungen eingengt, wird man aber wenig Freude an ihnen haben. Sie sind sonst sehr anspruchslos und bescheiden, nur Luft beanspruchen sie und verkümmern, wenn sie die nicht haben.

Immergrün. Die Bepflanzung des Bodens unter schattigen Bäumen macht manchem Gartenbesitzer Sorgen. Die meisten rasenbildenden Gewächse haben ein großes Lichtbedürfnis, Gras vor allem. Recht zu empfehlen ist eine in unseren feuchten Laubwäldern wildwachsende Schattenpflanze, das Immergrün. Die leberartigen Blätter sind von einem fatten und, wie schon der Name sagt, auch im Winter dauernden Grün. Die lavendelblauen Blüten heben sich im Sommer reizend davon ab. Die Pflanze überzieht den Boden vollständig, wo er schattig ist.

Zur Rosenkultur. In zugigen Lagen dürfen ohne Schutzpflanzungen hochstämmige Rosen nicht angepflanzt werden. Die Rosen werden vom Wind nach einiger Zeit an der Veredelungsstelle abgedreht. Für zugige Stellen passen höchstens Halbstämme, besser aber noch wurzelechte oder niedrig veredelte Rosen, denen der Wind nichts anhaben kann. Sollten mit der Zeit doch Hochstämmige angepflanzt werden, so ist zunächst eine Schutzpflanzung zu bilden. Durch Anbinden allein lassen sich an zugigen Stellen die Rosen nicht retten.

Gefülltes Seifenkraut, eine unvergleichlich dankbar blühende Staude, die jedoch den Fehler hat, daß sie schwächere Staudenarten, wenn solche in ihrer Nähe sich befin-

den, gern unterdrückt. Sie muß daherhalb einen etwas isolierten Standort bekommen. Die gefüllten hübschen Blumen sind rötlichweiß, bisweilen auch beinahe ganz weiß und lassen sich zu Bindereien verwenden. Durch Zurückschneiden läßt sich die Pflanze bis in den Herbst hinein blühend erhalten.

Vermehrung der Rosen durch Stecklinge. Man schneidet die Stecklinge von jungem, aber reifem Holze und achtet darauf, daß sie 2 bis 4 Augen haben. Knapp unter dem Auge, schräg nach unten, schneidet man mit einem sehr scharfen Messer den Steckling ab, kürzt die Blätter bis auf die untersten bleibenden Nebenblättchen, pflanzt ihn in einen kleinen Topf, welcher zur Hälfte mit einer Mischung von Sand und Lauberde oder Komposterde gefüllt ist und deckt ihn mit einer Glasglocke zu. Die beste Zeit zum Pflanzen ist der August, und wurzeln die Stecklinge in diesem Monat bei sorgfältigem Feuchthalten sehr schnell. Die Frühjahrsvermehrung ist bedeutend mühevoller und unsicherer.

Die Feuernelle, im Volksmunde auch brennende Liebe genannt, ist eine der älteren Stauden, doch verdient sie auch heute noch Beachtung, da ihr schönes Rot von den neueren Stauden kaum erreicht wird. Dabei ist sie vollkommen winterhart, genügsam und bedarf fast keiner Pflege. Alle zwei bis drei Jahre wird sie zerteilt.

Lauberde für Blumen. Die Lauberde, die man besonders in Buchenwäldern in vorzüglicher Qualität unter der Laubdecke findet und die aus vermodertem Laub besteht, ist das beste, was der Blumenfreund seinen Pflanzlingen bieten kann. Mit Sand- und guter Garten- oder Weißbeeterde vermischt, paßt sie beinahe für alle Pflanzen und man braucht keine Töpfe, auch keine Palmen nicht zum Umtopfen zum Gärtner zu bringen.

Wenn die Tage kühler werden, müssen die im Erdreich eingesenkten Töpfe herausgenommen werden. Austrocknen ist nicht mehr zu befürchten, wohl aber kann durch anhaltendes Maßbleiben Krankheit der Wurzeln erzeugt werden. Die Töpfe sollen guten Abzug haben. Empfindlichere Gewächse bringt man am besten bei anhaltendem Regen gleich ins Trockene. Immergrüne Pflanzen, wie überhaupt solche, bei denen nicht so schnell Krummwerden (dem Lichte zu) befürchtet zu werden braucht, legt man einfach um.

Das Stedenbleiben der Wedel der Palmen hat seinen Grund meist in zu kaltem Standort oder zu kaltem Wasser beim Gießen. Dieser Fehler zeigt sich besonders bei Latanien oder Fächerpalmen. Die Stiele der Palmen erreichen nicht mehr die frühere Länge. Sie bleiben kurz und die Blattfläche entwickelt sich scheinbar vorzeitig. Bei Palmen, welche vorher auf einem warmen Beet im Glashaus gestanden haben, kommt das Stedenbleiben am häufigsten vor. Man kann dagegen nur das Begießen mit warmem Wasser und vorsichtiges Düngen anwenden. Die Düngung geschieht am besten durch kleine Gaben Jauche, die man aus Blutmehl, Hornmehl, Taubenmist, durch Übergießen mit Wasser herstellt. Dieselbe muß aber gut vergoren sein und darf nur verdünnt verwendet werden. Auch Krankheiten verursachen das Stedenbleiben der Wedel. In diesem Falle zeigt aber die trübkliche, gelbliche Farbe der Blätter, was schuld ist.

* Das Königl. Mebeamt befindet sich ab 11. d. M. wieder in Bad Homburg, Elisabethenstr. 16.

Der Heldentod gestorben ist außer den bereits genannten Offizieren am 28. August auf dem westlichen Kriegsschauplatz unserer kühnster Herr Hauptmann von Velt, bisher Chef der 12. Kompanie der 80. er, der bei dem Kampfe eine Kompanie des 2. Bataillons des R.-J.-R. 88 befehligte.

Dr. Wilt. Prinz, der auf dem Felde der Ehren gefallen ist, war am hiesigen Gymnasium zwei Jahre als Hilfs- und als Oberlehrer tätig. Durch sein fröhliches Wesen hatte er sich rasch die Herzen seiner Schüler gewonnen und mit seinem tüchtigen pädagogischen Geschick verstand er es, ihnen ein tüchtiges Wissen beizubringen. Sein Andenken wird bei ihnen nicht vergessen werden.

Eine schöne Freude machte gestern Frau Rentner Deibel den Verwundeten im Saalbau. Die lebenswürdige Frau lud nämlich die Soldaten zu einer Fahrt nach der Saalburg ein und bewirtete diese nach einem Rundgang aufs beste im Saalburg-Restaurant. Fröhlich und guter Dinge kamen des Abends unsere wackeren Vaterlandsverteidiger mit der Elektrischen wieder in ihrem Auhl an. Von verschiedenen Seiten wird uns berichtet, daß unsere verwundeten Soldaten hier ganz gut aufgehoben sind, zum Teil sogar sehr gut, was uns von Verwundeten selbst bestätigt wurde. Fast täglich kehren Geheilte wieder zu ihrem Truppenteile ins Feld zurück.

Nahrungs- und Genußmittel für Verwundete, die in hiesigen Lazaretten untergebracht sind, wolle man stets in den Küchen oder in den Besuchszimmern abgeben und nicht den Verwundeten selbst, sei es auf der Straße oder an den Zäunen der Lazarette. Nur dann wird es der Leitung derselben möglich sein, den Verwundeten davon zu geben, was ihnen nach ihrem augenblicklichen Zustand, den sie selbst nicht kennen, zuträglich ist. So hoch solche Liebesgaben auch zu bewerten sind, so nötig ist es aber auch — das weiß jeder Einsichtige — daß eine Kontrolle darüber wachen muß, was von den verwundeten Kriegern genossen wird, im Interesse ihrer Wiederherstellung, die wir ihnen von Herzen baldigst wünschen.

Pferdeaushebung. Für die am Montag, den 14. September d. J. dahier stattfindende Pferdeaushebung werden circa dreißig Koppelführer zum Transport der ausgehobenen Pferde gebraucht. Anmeldungen werden im Rathaus, Zimmer Nr. 11 entgegengenommen.

Gedenkt auch der armen Krieger. Tausende von Feldpostsendungen mit Zigarren, Tabak und sonstigen Liebesgaben gefüllt gehen täglich ins Feindesland an unsere wackeren Krieger. Mit welcher Freude öffnet der Soldat dort draußen diesen Gruß seiner Lieben! Und wieviel tausende sind's, denen jede Post eine Gabe bringt! Behagliche Verhältnisse daheim gestatten dies. Wieviel hundertten und aberhundertten wird das Glück, auch einmal eine Sendung zu erhalten, jedoch nicht zuteil! Teils entstammen sie den ärmlichsten Verhältnissen, teils fehlt ihnen jeder Familienanhalt. Und umgekehrt. Gar manche Familie hierzulande hat niemand draußen und möchte doch so gern persönlich beglücken und erfreuen, nicht durch den großen Strom der Sammel Liebesgaben und nicht durch irgendeine Zentrale. Da dürfte hier Gelegenheit zu stillem beglückendem Wohltun die Fülle sein. Die Zentralen für Kriegsfürsorge sind in der Lage, eine große Anzahl derartiger Krieger nachzuweisen. Unseres Wissens ist in Frankfurt mit dieser persönlichen Sorge für Krieger, die von keiner Seite etwas zu erwarten haben, schon ein verheißender Anfang gemacht worden. Manche Härte wird gemildert, mancher aufkeimende Groll gegen die „Glücklichen“ beseitigt. Eine kleine Gabe durch die Feldpost hat von den Zurückgebliebenen wohl ja ein jeder übrig.

Der Hilfsverein Deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise von Rothe, Berlin W. 66, Preußisches Herrenhaus.

Kreis-Telegramme. Den vielfachen Bitten der Landbevölkerung, ihr von großen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen auch sofort telephonisch Mitteilung zu machen, ist jetzt die Militärbehörde in anerkennenswerter Weise nachgekommen. Fortan werden sämtliche Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters als Kreistelegammme behandelt und von der Post jeder deutschen Postanstalt übermittelt. Als erstes Kreistelegamm konnte der Fall von Maubeuge gemeldet werden.

Eisenbahner für Belgien. Am Dienstagabend gingen eine Anzahl Lokomotivführer und Heizer mit einem aus lauter Lokomotiven bestehenden Zuge nach Belgien ab, um den Betrieb der belgischen Bahnen weiterzuführen.

Der Ehrenpräsident des Frankfurter Tannussklubs

Peter Kittel, der bereits den Einheitskrieg von 1870/71 als Leutnant mitempfie, ist abermals unter die Fahnen geeilt. Der tüchtige und von einem unverfälschten Humor besessene 65 jährige alte Herr wurde als Hauptmann eingestellt.

Der Paketverkehr nach Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Niederlande, Schweiz und nach den übrigen neutralen Ländern auf den Wegen über die Schweiz und über die Niederlande ist, soweit das feindliche Ausland nicht berührt zu werden braucht, vom 5. September ab wieder zugelassen.

Eine falsche Todesnachricht hat, wie das „Wiesb. Tagebl.“ schreibt, eine dortige Familie in die größte Aufregung versetzt. Der Moritzstraße 44 wohnende Hofapreier Heinrich Sperling erhielt am 2. September das folgende Telegramm:

Trier, 2. September. Sohn Heinrich gestern seinen Verletzungen erlegen. Beerdigung mußte bereits angesetzt werden. Reservelazarett 1.

Nach diesem Telegramm, das am 2. September, nachmittags 3 Uhr 50 Min. aufgegeben wurde und um 5 Uhr etwa in Wiesbaden ankam, konnte der Empfänger nicht zweifeln, daß sein Sohn in der Tat den Heldentod erlitten habe. Freunde und Bekannte wurden durch eine am dritten September im „Wiesbadener Tagblatt“ erschienene Anzeige von dem schmerzlichen Verlust, den die Familie und die Braut durch den Tod des Vaterlandsverteidigers erlitten hatten, in Kenntnis gesetzt. In einer späteren Anzeige dankte die Braut für die erwiesene Teilnahme. Man hatte bereits angefangen, sich in das Unvermeidliche zu schiden, als am Abend des 8. September die Braut einen Brief ihres Verlobten erhielt, in dem er ihr zu ihrem Geburtstag gratulierte. Diesen Brief hat der von dem Reservelazarett 1 in Trier totgesagte Soldat am 7. September eigenhändig geschrieben und da er darin auf Dinge Bezug nimmt, die erst am 1. September brieflich von Nürnberg aus nach Trier mitgeteilt worden sind, so ist kein Zweifel übrig, daß der Brief tatsächlich nach dem angeblichen Todesstag des Gefreiten der Reserve Heinrich Sperling geschrieben worden ist, und ebensoviele ist zu bezweifeln, daß der Absender des Briefes noch lebt und die telegraphische Nachricht von seinem Tode auf einem bedauerlichen Irrtum beruht, der um so schwerer zu erklären ist, da es sich hier um einen Soldaten handelt, der sich bereits tagelang in dem Trierer Lazarett befunden hat. Von dort aus schrieb er am 26. August eine Postkarte an seine Eltern, auf der er mitteilt, er habe auf der rechten Seite einen Rippenbruch „durch und durch“, und er wünsche, daß ihn Vater sofort besuche. Weiter hat er um 10 „da ihm „die Kerle“ das ganze Geld gestohlen hätten. Merkwürdig ist auch, daß ein am 30. August hier zur Post gegebener Brief an den Gefreiten als unbestellbar zurückkam, während eine am demselben Tag aufgegeben telegraphische Postanweisung von 10 „ nicht zurückgekommen ist. Die Braut des Sperling reiste nach Trier.

Die Vorkommnisse in Darmstadt, wie sie von verschiedenen Zeitungen gebracht wurden, scheinen auf Unwahrheit zu beruhen. Den betr. Zeitungen geht jetzt folgende Zuschrift zu: Als Generalbevollmächtigter der Frau Maria Löffler, Eigentümerin der Dr. Löfflerschen Ernst-Ludwig-Heilanstalt dahier, ersuche ich auf Grund des § 11 des sog. Preßgesetzes folgende Berichtigung zu bringen: Die unter der Epikurmarke „Schamloses Verhalten deutscher Frauen“ in Ihrem Blatt gebrachte Notiz, die sich mit angeblichen „unglaublichen Vorkommnissen“ in der Löfflerschen Heilanstalt zu Darmstadt beschäftigt, ist von Anfang bis zu Ende unwahr und frei erfunden. Unwahr ist, daß sich in der Anstalt überhaupt französische Offiziere befinden oder befunden haben, unwahr ist, daß die — zahlenmäßig übrigens ganz geringfügige — Belegschaft mit französischer Mannschaft von Pflegerinnen behandelt worden sei. Die Pflege dieser Mannschaft steht vielmehr ausschließlich den in der Anstalt verwendeten „barmherzigen Schwestern“ zu. Bezüglich in der Pflege deutscher Verwundeter werden die Schwestern von einigen Damen hier garnisonierender Offiziere unterstützt. Unwahr ist hiernach ferner, daß deutsche Frauen sich französischen Offizieren gegenüber erniedrigt hätten, daß männliche Pfleger arbeiten und die weiblichen Pfleger ihres Dienstes sofort enthoben worden seien. Hochachtungsvoll Dr. H. Bender, Justizrat.

Frankzösische Geschütze in Frankfurt. Die vom 81. Infanterie-Regiment erbeuteten französischen Geschütze treffen nächster Tage in Frankfurt ein und werden vorläufig Ausstellung am Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Opernplatz finden.

Frankfurt a. M., 9. September. Am Bahnhofspfad geriet heute früh ein Mann, als er von einem fahrenden Straßenbahnwagen springen wollte, vor die Räder des Anhängewagens. Ihm wurden das Rückgrat und die

Beine gebrochen. Der Unglückliche kam in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus.

Aus der Wetterau, 9. September. In überwältigender Weise offenbaren gegenwärtig die Bewohner der Wetterau ihren Wohlthätigkeitsinn. So sandte die 500 Einwohner zählende Gemeinde Bindlach auf zwei Wagen an die Zentrale 176 Liter getochte Milch, 1000 gefochte Eier, 100 Pfund Schinken, 57 Brote und Obst, Limonaden, Zucker und dergleichen in großen Mengen. Die Gemeinde Gottenau schickte einen Eisenbahnwagen mit 80 Zentner Kartoffeln, 300 Pfund Wurst und Schinken, viele Zentner Obst und Gemüse nach Gießen in die Lazarette.

Die verlegte Fabrik. „Ihr Preußen seid halt Taifelskerle!“ meinte der gute Kaiser Franz im Befreiungskriege. Unsere Feinde mögen jetzt ähnlich denken, wenn sie sehen, wie ihnen die Deutschen überall zuvorkommen. Nur mögen sie über diese „Taifelskerle“ weniger erfreut sein, als unser österreichischer Bundesgenosse vor hundert Jahren. Die Franzosen mögen sicherlich nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie in der größten deutschen Aeroplanfabrik, die sich in Haasheim und Burzweiler bei Mülhausen befindet, nur leere Räume antrafen. Sie behaupteten zwar, dort große Vorräte gefunden zu haben. In Wahrheit aber war die ganze Fabrik schon in den ersten Mobilmachungsstagen, ehe noch ein Franzose in Mülhausen eingerückt war, über den Rhein zurückverlegt worden. Auf 50 Eisenbahnwagen wurde alles Arbeitsmaterial, alle Maschinen und alle bereits in Arbeit gegebenen Flugzeuge verladen und nach einem badiischen Orte gebracht, wo bereits ein Fabrikgebäude fit und fertig dastand. Selbst die Direktoren der Fabrik hatten keine Ahnung von dieser Verlegung, die ihnen von der Militärbehörde kurz und bündig angezeigt wurde. Die Deutschen bauten aber schon am nächsten Tage ungefört ihre Flugzeuge jenseits des Rheins, während die Franzosen in dem „eroberten“ Oberelsaß das Nachsehen hatten.

Letzte Nachrichten. Großes Hauptquartier (Amtlich).

Berlin, den 10. September 1914.

Die östlich Paris in der Verfolgung an und über der Marne vorgebrungenen Heeresmäßen sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden, haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, sind unsere Truppen zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt.

Als Siegesbeute dieses Kampfes sind bisher fünfzig Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet. Die westlich Verdun kämpfende Heeresmäße befindet sich in fortschreitenden Kämpfen.

In Lothringen und den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Generalquartiermeister: von Stein.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Freitag, den 11. September.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

- | | |
|--|------------|
| I. Teil. | |
| 1. Choral. Was mein Gott will, gescheh' allzeit. | |
| 2. Ouverture im italienischen Style. | Shubert. |
| 3. Pavane Rodolphe. | Czibulka. |
| 4. Von Gluck bis Wagner. Chronolog. Potpourri. | Schreiner. |
| II. Teil. | |
| 5. Amerikanische Patrouille. | Menckam. |
| 6. Nocturno. | Sitt. |
| 7. Hoch und Deutschmeister. Marsch. | Ertl. |
| Abends 8 Uhr. | |

- | | |
|--|-------------|
| I. Teil. | |
| 1. Choral. Wer nur den lieben Gott läßt walten. | |
| 2. Ouverture zu Tancréd. | Rossini. |
| 3. Kirchenarie a. d. 17. Jahrhundert. | Stradella. |
| 4. Vorspiel V. Akt König Manfred. | Reincke. |
| II. Teil. | |
| 5. Fantasie a. d. Oper Undine. | Lortzing. |
| 6. Spinnerlied und Ballade a. d. Oper Der fliegende Holländer. | Wagner. |
| 7. Unsere Marine. Marsch. | Friedemann. |

Färberei Gebr. Röver Frankfurt a. M. BAD HOMBURG.
Bad Homburg, Louisenstrasse 50.

u. Färberei Hugo Luckner
(Inh.: Gebr. Röver), Leipzig.
Chem. Waschanstalten
ca. 1000 Angestellte.

Bitte um Liebesgaben.

Zu Anschluß an meine Veröffentlichung vom 5. ds. Mts. betr. Sammlung für unsere im Felde stehenden Truppen und unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Landrat vom 27. v. Mts., (Nr. 42 des Kreisblatts) diene zur Kenntnis, daß eine Unterfamelfstelle hierfür im Kreishause, bei Herrn Hausmeister Riß, errichtet worden ist. Die hier abgegebenen kleineren Einzelgaben werden alsdann an die Hauptfamelfstellen in Frankfurt a. M. überführt.

Die vom Vaterländischen Frauen-Verein f. Zt. bekannt gegebenen Sammelstellen für die Annahme von Zuwendungen für die in der Stadt untergebrachten Verwundeten bleiben nach wie vor bestehen.

Bad Homburg v. d. H., den 8. September 1914.

Der Vorsitzende
des Zweigvereins vom „Roten Kreuz“,
J. B.: Dr. Biehe,
Geheimer Medizinal-Rat.

Zwangsversteigerung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 25. September 1914, Nachmittags 3³⁰ Uhr im Rathaus zu Oberursel versteigert werden:

Das im Grundbuche von Oberursel, Band 58, Blatt 1520 (eingetragene Eigentümer am 10. Juli 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes des Zimmermeisters Karl Stimpert in Bommereshcim) eingetragene Grundstück Gemarkung Oberursel.

Kartenblatt 81, Parzell 160/6308 etc. Garten an der Homburger Landstraße, 3 ar 61 qm groß, Reinertrag 70 Cent, Grundsteuer mitterrolle 24, 30.

Bad Homburg v. d. H., den 17. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abt. 4.

Unfallanzeigen
für alle Betriebe gültig, zu haben in der
Kreisblatt-Druckerei.

Alles Zerbrochene
kittet Rufs Universal Kitt. Eht bei Karl
Deisel, Drog. Homburg.

Bekanntmachung.

Bei der am 7. September 1914 vorgenommenen Verlosung der am 31. Dezember 1914 zur Rückzahlung zu bringenden Schuldverschreibungen des Anlehens der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe vom 30. Juni 1880 ad 700,000 Mark sind folgende Nummern gezogen worden:

Litera A. Nr. 12, 34, 42, 86, 96, 105, 138, 140, 185, 203,
239, 250, 297, 434, 447, 472, 481, 500
= 18 Stück à 1000 Mk. = 18,000 Mk.
„ B. Nr. 51, 69, 81, 106, 132, 137, 146, 191, 203, 222,
258, 281, 319, 338, 342, 376, 407, 423, 449,
493, 502, 532, 571, 599, 629, 679, 700, 717,
721, 731, 779, 832, 836, 848, 856, 857, 875,
898, 902, 913, 925, 956, 959, 962, 979
= 45 Stück à 200 Mk. = 9000 Mk.
Sa. 27.000 Mk.

Die Besitzer dieser Schuldverschreibungen werden hiervon mit dem Anfügen in Kenntnis gesetzt, daß die Verzinsung derselben mit obigem Rückzahlungstermine aufhört und die Kapitalbeträge dafür sowohl bei der hiesigen Stadtkasse als bei der Landgräfl. Hessischen concess. Landesbank dahier gegen Rückgabe der Schuldverschreibungen und der dazu gehörigen, noch nicht fälligen Zinsscheine und Zinsscheinanweisungen erhoben werden können.

Reste aus früherer Verlosung sind nicht vorhanden.

Bad Homburg vor der Höhe, den 7. September 1914.

Der Magistrat II.
Feigen.

Holz-Abfuhr.

Die Königl. Forstbehörde beabsichtigt im Stadtwald, Distrikt 6 Braumann, Anpflanzungen vorzunehmen und verlangt die Räumung des Schlages bis längstens Ende dieses Monats. Diejenigen Holzsteigerer, die in dem oben erwähnten Distrikt noch Holz lagern haben, werden hiermit aufgefordert, das Holz bestimmt, im Laufe dieses Monats abfahren zu lassen.

Bad Homburg vor der Höhe, den 8. September 1914.

Der Magistrat II.
Feigen.

Stadtanleihe Bad Homburg vor der Höhe von 1902 IV. Ausgabe.

Die planmäßige Tilgung zur vorbezeichneten Anleihe für das Etatsjahr 1914 ist durch Rücklauf von Obligationen dieser Anleihe im Gesamtbetrage von 41,000 Mark erfolgt.

Bad Homburg v. d. Höhe, 10. September 1914.

Der Magistrat II.
Feigen.

Vaterländischer Frauen-Verein.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen landgräfl. Hess. concess. Landesbank weiter eingegangen:

Von Ungenannt	3.—
Herrn D. Göbel aus Hannover als 3. Gabe	20.—
„ Enzeallehrer G. Baer, hier	10.—
„ „ Wilt. Merle, hier	10.—
„ Lehrerkollegien Airdorfs für Sept. 1914	25.—
„ Frau Lehrer Brückel Bwe., Oberstedten	10.—
„ „ Wager, Oberstedten	8.—
„ Frankfurter Lederfabrik, G. m. b. H. Bonames	100.—
„ Kollekte von der Kirchengemeinde Zeulberg	44.—
„ Emilie Freifr. v. Hohenhausen, geb. Boldt z. B. hier	25.—

Summa Mk. 255.—

Mit den bereits eingegangenen Mk. 30,032.70

Summa Mk. 30,287.70

Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Wir bitten die Spenden bei der landgräfl. Hess. concess. Landesbank hier selbst einzuzahlen.

Bad Homburg v. d. H., den 8. September 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.
M. v. Marx.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. Höhe.

Der Vorstand hat beschlossen, freiwillige Anmeldungen von Kriegsteilnehmern noch bis zum 15. September anzunehmen. Zur freiwilligen Anmeldung ist jeder versichert gewesene berechtigt, der vor seinem Austritt aus der Beschäftigung 6 Wochen ohne Unterbrechung einer Krankenkasse angehört hat. Freiwillige Anmeldungen, die nach dem 15. September eingehen, können nur angenommen werden, wenn die Anmeldung innerhalb der gesetzlichen Meldefrist von 3 Wochen nach dem Austritt aus der Kasse erfolgt.

Auch die Herren Arbeitgeber, die ihre zum Heere einberufenen Angestellten und Arbeiter aus unserer Kasse abgemeldet haben, machen wir darauf aufmerksam, daß sie bis zum 15. ds. Mts. noch berechtigt sind, diese Abmeldung zurückzuziehen, wenn sie durch Fortzahlung der Beiträge den Kriegsteilnehmern die Unterstützung durch die Kasse sichern wollen.

Bad Homburg v. d. H., den 9. September 1914.

Der Vorstand.
Schmid.

Betr. Pferdeaushebung.

Am Montag, den 14. September dieses Jahres findet auf dem Kasernenbauplatz an der Saalburgstraße in Bad Homburg vor der Höhe eine Aushebung von kriegsbrauchbaren Pferden statt.

Zu dieser Aushebung sind vorzuführen:

1. Die in der Vorführungsliste der letzten Vormusterung eingetragenen für das Mobilmachungsjahr 1914 zur Vorführung bestimmten Pferde, welchen Bestimmungstafeln an der linken Halsseite zu befestigen sind.
2. Die bei der letzten Vormusterung als „vorübergehend kriegsunbrauchbar“ bezeichneten Pferde, soweit sie nicht marschunfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen.
3. Sämtliche seit der letzten Vormusterung in Zugang gekommenen Pferde, die mit Nummerzetteln wie bei der Vormusterung zu versehen sind.

Pferdehändler haben ihre sämtlichen Pferde ohne Ausnahme zu stellen.

Die vorgeführten Pferde müssen von ihren Besitzern mit Halstern, Trense, zwei mindestens 2 Meter langen Stricken und mit gutem Aufbeschlagn versehen sein, auch ist Futter für einen Tag mitzubringen.

Die Pferde müssen so frühzeitig zur Stelle sein, daß die Aushebung um 6 Uhr morgens beginnen kann.

Die Pferdebesitzer werden hierdurch aufgefordert, ihre Pferde **sofort, längstens binnen 24 Stunden**, im Rathaus, Zimmer No. 11 und im Stadtbezirk Airdorf auf dem Bezirksvorsteher-Büro, anzumelden.

Bad Homburg vor der Höhe, den 10. September 1914.

Der Magistrat II.

Bekanntmachung.

Wie zu meiner Kenntnis gelangt ist, sind kürzlich hier mehrfach unliebsame Szenen aus dem Umlande entstanden, daß Amerikaner sich an öffentlichen Orten der englischen Sprache bedienen. Es ist nicht bloß ungerecht, sondern im höchsten Maße unklug, wenn man Angehörige dieser Nation, die wir für ihre streng neutrale Haltung zu großem Dank verpflichtet sind, hier Unannehmlichkeiten bereitet, weil sie sich ihrer Landessprache bedienen.

Ich sehe mich daher veranlaßt, die dringende Bitte an unsere Bürgerschaft zu richten, den amerikanischen Staatsbürgern, welche wir zu unserer Freude noch bei uns sehen und die wir uns doch als Freunde unseres Landes und unserer Stadt erhalten wollen, mit größter Zuvorkommenheit zu begegnen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 10. September 1914.

L ü b k e.
Oberbürgermeister.

Zur Aufklärung!

Nur für Zigaretten, welche von den Fabriken den amtlichen Stellen des „Roten Kreuzes“ „geschenkt“, nicht verkauft werden, ist die Steuer gesetzlich erlassen. Zuwiderhandlungen sind strafbar bezw. unlauterer Wettbewerb.

Fritz Nagel, M. Loß,
Jakob Hell, Wilhelm Seegers,
Eldas Schäfer, Karl Saal.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen
und englischen Neuheiten

— Solide Preise. —

Reperaturen werden schnell und gut ausgeführt

G. K. Merkel
41 Kaiser Friedr. Promenade

Schöne große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten
Gg. Reinhard.

Landhaus, 8 Zimmer mit Bad etc., großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen ertl. zu veranlagen. Offerten an J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 12. September

Vorabend 6 1/2 Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 7 30 Uhr.

An den Werktagen

morgens 6 Uhr

abends 6 1/2 Uhr.